

Der persönliche Wunsch von P. v. Nell-Breuning für sein Begräbnis war bezeichnend: Nur seine Mitbrüder, seine Verwandten und die Kinder des Waisenhauses, wo er durch Jahre hindurch die hl. Messe feierte, sollten anwesend sein. Er wollte auch im Tod von niemand vereinnahmt werden.

Eines aber war für ihn unendlich wichtig: das Wissen, daß sein Leben und Wirken der Kirche galt und daß die Kirche dies auch annahm. Er wußte nur zu gut, daß seine gelegentlich harte Kritik auch innerhalb der Kirche auf Widerstand stieß. Darunter litt er schwer. Als ihm als erstem die von den deutschen Bischöfen gestiftete Bonifatiusmedaille überreicht wurde, freute ihn das mehr als weltliche Auszeichnungen.

P. v. Nell-Breuning konnte sich nicht mehr daran erinnern, aber Augenzeugen haben es berichtet: Als Papst Johannes Paul II. bei seinem ersten Deutschlandbesuch bedeutende Persönlichkeiten vorgestellt werden sollten, holte man auch P. v. Nell-Breuning. Sein Name wurde dem Papst genannt, der gab dem Pater die Hand, war aber eilig schon beim Nächsten. Plötzlich blieb er stehen, ging

noch einmal zu P. v. Nell-Breuning zurück und sagte: „Sie haben für die Soziallehre der Kirche sehr viel getan, ich danke Ihnen.“ Wie gesagt, P. v. Nell-Breuning erinnerte sich nicht mehr an diese Begegnung. Als aber im überfüllten Dom von Frankfurt nach seinem Begräbnis das Requiem gefeiert wurde, verlas der Sekretär der Gesellschaft Jesu das persönliche Telegramm des Papstes, das an diesem Dank keinen Zweifel ließ: „... In einzigartiger Weise konnte der Verstorbene während seines viele Jahrzehnte umspannenden Wirkens als Priester, Wissenschaftler und geschätzter Ratgeber bleibenden Einfluß auf die Grundlegung und Fortentwicklung der katholischen Soziallehre nehmen und für die zeitgemäße Gestaltung einer von christlichem Gedankengut durchwirkten Gesellschaftsordnung Wegweisendes leisten. In tiefer Dankbarkeit vor Gott für die Person und das Lebenswerk von P. v. Nell-Breuning ist der Heilige Vater in dieser Stunde in besonderer Weise im Gebet um die ewige Vollendung des Verstorbenen verbunden und erteilt Ihnen, Ihren Mitbrüdern sowie den trauernden Angehörigen von Herzen seinen Apostolischen Segen.“

*Johannes Schasching*

## Auf der Suche nach neuer Identität

### Islam und Gesellschaft in Algerien

*Algerien steckt politisch wie wirtschaftlich in einer tiefen Krise. Deutlichstes Anzeichen dafür waren die blutigen Unruhen, die das nordafrikanische Land in den letzten Monaten und Jahren mehrmals erschütterten. Der Münsteraner Islamwissenschaftler Peter Heine geht im folgenden Bericht dem religiösen Faktor der Entwicklung in Algerien und seinen geschichtlichen Hintergründen nach. Islamische Bewegungen spielten sowohl in der französischen Kolonialzeit wie unter der nachkolonialen Herrschaft der Staatspartei FLN eine wichtige Rolle im Land; derzeit macht die „Islamische Heilsfront“ mit ihren radikalen Forderungen nach einem islamischen Algerien von sich reden.*

Wenn man sich Algier mit der Fähre nähert, macht die Stadt keinen nordafrikanischen Eindruck, wie das bei dem marokkanischen Rabat oder auch bei Tunis der Fall ist. Es könnte sich um eine beliebige mediterrane Stadt handeln, Nizza, Palermo oder Triest. Hinter dem schmalen Küstenstreifen steigen die Erhebungen des Atlas-Vorgebirges steil an. Dicht an dicht stehen die Häuser, die zu ihrem überwiegenden Teil noch aus der Zeit der französischen Kolonialherrschaft stammen, und nur wenige Wohnblocks, die eine besondere architektonische Fehlleistung bulgarischer Architekten dokumentieren, fallen aus diesem einheitlichen Bild heraus. Moscheen, die mit ihren hohen quadratischen Minaretten sonst das Bild nordafrikanischer Städte kennzeichnen, kann man nicht ausmachen.

Das heißt nicht, daß Algier eine Stadt ohne Moscheen ist. Das Gegenteil ist der Fall. In jedem Stadtviertel finden sich mehrere dieser islamischen Bethäuser. Doch sie sind klein und architektonisch eher unauffällig. Da sie mit die gesamte Nachbarschaft geradezu terrorisierenden Lautsprecheranlagen ausgestattet sind, benötigen sie kein die Umgebung überragendes Minarett. An orientalische Architektur erinnern nur zwei Gebäude, die man erkennen kann, wenn sich das Boot der Stadt noch weiter genähert hat: Bei dem einen handelt es sich um das Postamt, das von der französischen Administration noch zu Beginn der 50er Jahre errichtet worden ist, als man meinte, daß man auf den speziellen, sich doch von Frankreich unterscheidenden Charakter dieses Teils des französischen Staatsgebietes und seiner Bewohner Rücksicht nehmen müsse. Das andere Bauwerk wurde als islamisch-theologische Fakultät der Universität Algier geplant und daher in allen seinen Einzelheiten der berühmten Azhar-Universität in Kairo nachempfunden. Zur Einrichtung dieser Fakultät kam es dann nicht, und statt dessen beherrscht das Gebäude nun die sozialwissenschaftliche Abteilung der Universität.

Weithin sichtbar über der Stadt ist das monumentale Denkmal für die Gefallenen des algerischen Befreiungskrieges installiert. Jeder mehr oder weniger offizielle Besucher des Landes wird hierhergeführt, und ein kleines Museum erinnert an die Kämpfe der Algerier gegen die französische Kolonialherrschaft. Das Museum stellt ange-



sichts einer mehr als hundert Jahre währenden Fremdherrschaft einen fast rührenden Versuch dar, algerische Identität und Geschichte zu dokumentieren. Das Denkmal beherrscht die Stadt, wie die Geschichte des Befreiungskrieges das Land, sein offizielles Selbstverständnis, aber auch seinen Machtapparat dominiert und prägt.

An diesem Monument manifestieren sich aber auch die erheblichen Spannungen innerhalb der algerischen Gesellschaft. Das Denkmal war ein Prestige-Objekt der herrschenden Staatspartei, der FLN (Front de la libération d'Algérie), verschlang erhebliche Summen, und schon die neuartigen Techniken, die zum Bau des großen Bogens, der den spektakulärsten Teil des Bauwerks ausmacht, verwendet wurden, hatten in weiten Teilen der Bevölkerung Algiers Unbehagen und Kritik hervorgerufen. Während das offizielle Algerien, Regierung, Partei, Gewerkschaften und die durch das Ministerium für fromme Stiftungen alimentierte islamische Geistlichkeit, das Monument feierte, wurde von anderer Seite Kritik laut. Die markantesten Äußerungen stammten von nicht-offiziellen islamischen Gelehrten, die in nicht-staatlichen Moscheen, in denen sich die oppositionellen Strömungen am deutlichsten manifestieren, das Bauwerk als „Hubal“ bezeichneten. „Hubal“ ist einer der Götter des vorislamischen, des heidnischen Arabien, gegen dessen Verehrung Muhammad mit seiner Lehre, mit seinen Predigten, aber auch mit dem Schwert in der Hand zu Felde gezogen war. Wenn oppositionelle islamische Prediger in Algerien das Monument der Märtyrer des Unabhängigkeitskrieges mit dieser Gottheit gleichsetzen, so ist das mehr als eine Kritik an den unnötigen, überflüssigen, für andere Aufgaben besser verwendeten Geldausgaben, die hier aufgewendet wurden.

## Die Bruderschaften als politischer Faktor

Trotz der ständigen kriegerischen Auseinandersetzungen, die das theoretisch dem osmanischen Reich unterstellte Algerien mit den nördlichen Anrainerstaaten des Mittelmeers geführt hatte, waren die wirtschaftlichen, vor allem aber die intellektuellen Kontakte Nordafrikas mit den an den nördlichen Ufern des Mittelmeeres gelegenen Gesellschaften und Staaten nicht besonders ausgeprägt. So traf die Niederlage der Mamluken in der Schlacht bei den Pyramiden im Jahre 1798 gegen das französische Expeditionscorps unter Napoleon Bonaparte die islamische Welt völlig überraschend. Nicht viel anders ging es dem letzten Dey von Algerien, der den überlegenen französischen Kräften 1840 sang- und klanglos das Feld räumen mußte. Die ohnehin nicht besonders ausgeprägten osmanischen Administrations- und Machtstrukturen lösten sich rasch auf. Als einzige Institution, die der europäischen Fremdherrschaft Widerstand entgegenzusetzen konnte, blieben die *islamischen Bruderschaften* bestehen.

Unter islamischen Bruderschaften (*tariqa*) verstehen wir hierarchisch strukturierte, religiöse Gemeinschaften, die im politischen und wirtschaftlichen Leben von Staaten

mit muslimischen Mehrheiten eine mehr oder weniger deutliche, auf jeden Fall aber erhebliche Rolle spielen. Schon früh in der islamischen Religionsgeschichte haben sich einzelne, besonders begabte Persönlichkeiten gefunden, denen das strenge und ferne Gottesbild des sunnitischen Islams eine zu geringe emotionale Ansprache bot. Sie suchten den persönlichen Gott, den Freund, den Geliebten, dem sie sich durch verschiedene Methoden zu nähern suchten. Diese Methoden bestanden in unterschiedlichen asketischen Übungen wie Fasten, oft nächtelangem Beten, Klausuren usw. Neben diesen entwickelten sich auch ekstatische Techniken wie das rhythmische Aussprechen bestimmter Worte oder Wortteile, Körperbewegungen wie Tanz u. ä. Durch verschiedene Stufen gelangten diese Gottessucher schließlich zur Gotteserkenntnis, zur Vereinigung mit Gott. Dieses Wissen über den mystischen Weg gaben die Mystiker an andere Männer und Frauen weiter, die wie sie auf dem Weg der Gotteserkenntnis waren.

So entstanden *hierarchisch organisierte, initiatorische Gruppen*, die durch einen Lehrer, den Scheich, geführt werden und die sich bis in das erste Viertel des 20. Jahrhunderts in der islamischen Welt in einem Maße verbreitet hatten, daß man in vielen Ländern nur Muslim sein konnte, wenn man auch Mitglied in einer Bruderschaft war, m. a. W., die gesamte männliche und ein großer Teil der weiblichen Bevölkerung war Mitglied in einer derartigen Organisation. Im übrigen bietet die Mitgliedschaft in einer Bruderschaft Identifikationsmöglichkeiten vielfältiger Art. In einer bestimmten Bruderschaft können sich große Bevölkerungsgruppen zusammenfinden, was in einigen Fällen geradezu zu Konstituierungen von Nationalstaaten geführt hat. Einige dieser Organisationen sind auf eine einzige ethnische Gruppe beschränkt, in anderen Bruderschaften können sich auch die Angehörigen eines bestimmten Berufsstandes zusammenfinden.

Es liegt auf der Hand, daß diese Bruderschaften angesichts ihrer großen Mitgliederzahlen nicht nur einen erheblichen Faktor im religiösen Leben der islamischen Welt darstellten, sondern auch politisch und wirtschaftlich erhebliche Bedeutung gewannen. Der Einfluß der Führung der Bruderschaft beruhte und beruht dabei auf zwei Faktoren. Einerseits ist ein Führer, in Nordafrika Marabut genannt, einer Bruderschaft das vorläufig letzte Glied einer fiktiven Kette von Führern und großen Mystikern, die sich letztendlich auf die Großen der Frühzeit des Islams, also Muhammad oder Ali, zurückführt, durch die die Geheimnisse des mystischen Weges bis zu dem jeweiligen Amtsinhaber tradiert worden sind. Auf der anderen Seite wurden und werden ihm auch bestimmte *übernatürliche Fähigkeiten* zugesprochen, wie die Heilung von Kranken, das Wiederfinden verlorener Gegenstände, Vorausschau in die Zukunft usw. Wenn man mit Mitgliedern einer Tariqa spricht, berichten sie einem über zahlreiche solche Begebenheiten, die z. T. durchaus natürliche Erklärungen haben, von den Gläubigen jedoch als Wundertaten der lebenden Heiligen oder auch der Ordensgründer empfunden werden. Die politische Bedeutung erwuchs nicht



zuletzt aus der Tatsache, daß die einzelnen Mitglieder der Bruderschaft über die Rituale hinaus enge soziale, aber auch andere, z. B. wirtschaftliche Kontakte untereinander pflegten und insgesamt eine Schutzgemeinschaft gegen die Unsicherheiten des öffentlichen wie des privaten Lebens bildeten.

Da sich die Bruderschaften zumindest in einigen Teilen Nordafrikas in einer gewissen Konkurrenz untereinander befanden, gelang es der französischen Kolonialverwaltung im Laufe der Zeit, die einzelnen Gruppen gegeneinander auszuspielen, die Führer der Bruderschaften auf verschiedene Weise zu korrumpieren und mit einer Politik des „*divide et impera*“ den einzigen ernst zu nehmenden Gegner der französischen Penetration in Algerien auszuschalten. Für die muslimischen Algerier behielten diese religiösen Autoritäten dennoch weiterhin ihre Funktion.

## Panislamische Reformvorstellungen

Diesen Heiligen stehen die *Schriftgelehrten* gegenüber. Während die Marabuts die orale Tradition ihrer Gesellschaft verkörpern und Schrift für sie vor allem magische Funktionen hat, stehen die Schriftgelehrten in einer althergebrachten akademischen Tradition, bilden Hierarchien von Wissenden, lernen und lehren aus und mit Büchern. Zu neuer Bedeutung für die islamischen Gesellschaften gelangten diese Gelehrten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Auslösendes Element für eine Reformbewegung innerhalb dieser Gruppe war dabei die Erfahrung eines Gelehrten: *Djamal al-Din al-Afghani*, der, ursprünglich aus dem Iran stammend, über Afghanistan im Jahre 1869 in das britisch besetzte Indien gelangte. Dort fand er eine Situation vor, die aus islamischer Sicht als unerträglich zu bezeichnen ist. Hier herrschten „Kuffar“ (Heiden) über Muslime, eine Situation, die das islamische Recht ablehnt, das in einem solchen Fall fordert, daß die Muslime sich von einer derartigen Herrschaft befreien, indem sie gegen sie aufstehen oder das Herrschaftsgebiet der Heiden verlassen.

Die Konsequenzen, die al-Afghani aus derartigen Feststellungen zog, waren folgende: Da Gott diese politische Situation zugelassen hat, ist der Islam entweder die falsche Religion und das Christentum die wahre, eine Vorstellung, die er nicht akzeptieren konnte, oder Gott hadert mit den Muslimen, weil sie sich von ihm abgewandt haben. Letzteres schien ihm die richtigere Antwort. Die Abwendung vom wahren Islam dokumentierte sich durch zahlreiche unstatthafte Neuerungen, die seit dem Tod des Propheten Muhammad im Jahre 632 in den Islam gelangt waren. Man hatte sich von den Regeln und Normen der frommen Altvorderen (Salaf, daher der Name Salafiyya für diese Reformbewegung) abgewandt, las nicht mehr den Koran, sondern irgendwelche Korankommentare, hatte sich mystischen Praktiken zugewandt, und zwischen den Gläubigen und seinen Gott waren zahlreiche Vermittler getreten, eben die Heiligen, die Marabuts.

All diese Praktiken und die Tatsache, daß durch die Vielzahl von Bruderschaften der Islam eine große Zersplitterung erlitten hatte, haben nach al-Afghani Meinung zu seiner Unterlegenheit gegenüber den Kolonialmächten geführt. Durch die Erfolge des Kolonialismus strafe Gott die Muslime und würde fortfahren, sie zu strafen, bis sie auf den Weg der Altvorderen zurückgekehrt seien; denn das goldene Zeitalter des Islams war die Zeit, in der Gott die Gemeinde seiner Gläubigen direkt leitete durch die Offenbarungen, die Muhammad im Koran von ihm empfing. Eine der Voraussetzungen für eine Beendigung der islamischen Schwäche sei es, der Zersplitterung in verschiedene Organisationen, aber auch in verschiedene islamische Staaten ein Ende zu machen. Gefordert wurde eine einheitliche islamische Gemeinschaft und die Überwindung der islamischen Staatenvielfalt durch die Herrschaft eines Khalifen. Diese panislamischen Vorstellungen wurden durch Aktivisten in der gesamten islamischen Welt verbreitet und von den Kolonialmächten auf das heftigste bekämpft.

In Algerien war es der Schriftgelehrte *Ben Badis* (1889–1940), der die Thesen von al-Afghani propagierte und auf die speziellen algerischen Verhältnisse uminterpretierte. Diese waren gekennzeichnet durch den Versuch der französischen Kolonialverwaltung, jede Form von autochthoner Kultur auszuschalten, indem z. B. Arabisch als Sprache mehr und mehr unterdrückt wurde, nur Schulen mit französischem Lehrplan gefördert, moderne Schulen mit Arabisch als Unterrichtssprache erst gar nicht eingerichtet wurden und in jeder anderen Art und Weise die nordafrikanische Kultur eliminiert wurde. Statt dessen wurde durch die Förderung der Einwanderung von Colons auch die Bevölkerungsstruktur der Kolonie verändert, und den autochthonen Algeriern blieb bald nur die Möglichkeit der Assimilation an die französische Kultur oder die Marginalität von ländlichem oder städtischem Proletariat.

## Islam und antikolonialer Widerstand

Ben Badis erlebte die Überfremdung und den Verlust der nationalen und kulturellen Identität Algeriens als einen Schock, der ihn zu aktivem Handeln bewegte. So gründete er eine arabischsprachige Publikumszeitschrift, die zwischen 1919 und 1939 das auflagenstärkste arabische Blatt in Algerien wurde. Daneben gab er eine Zeitschrift heraus, die sich speziell für eine Reformierung des Islams und der Lage der Muslime in Algerien einsetzte. Neben zahlreichen anderen Themen wie sozialen und politischen Fragen griff er hier heftig den Marabut-Islam an, dem er im Endeffekt Polytheismus vorwarf und ihn damit als unislamisch denunzierte. Daneben gründete Ben Badis zahlreiche Schulen, in denen algerische Kinder in arabischer Sprache mit den Grundlagen ihrer eigenen Kultur vertraut gemacht wurden, durch die Unterrichtung in europäischen Naturwissenschaften aber auch für das Leben in einer modernen Gesellschaft vorbereitet werden sollten. Diese Schulen waren zugleich auch Zentren der



islamischen Reformbewegung und der nationalen Unabhängigkeitsbewegung in Algerien.

Nach islamischer Vorstellung kann ein Muslim nur in einem islamischen Staat und unter einem Muslim als Staatsoberhaupt den Pflichten des Islams in jeder Hinsicht nachkommen. Gerät er unter eine andere Herrschaft, muß er auswandern oder gegen sie in den Krieg, den Dihad, ziehen. Die Unabhängigkeitsbewegung und die islamische Reformbewegung hatten also ein gemeinsames Ziel, die algerische Unabhängigkeit, und es ist nicht selten nur schwer auszumachen oder gar unmöglich, das islamische und das nationale Moment in dieser Phase der algerischen Geschichte zu differenzieren. Der Islam wurde in der Folge die wohl wichtigste ideologische Grundlage des antikononialen Widerstandes, auch wenn säkulare Vorstellungen eines nationalen Befreiungskampfes und klassenkämpferische Überlegungen ebenfalls eine Rolle spielten. Ben Badis wurde zur zentralen Figur des islamischen Lebens in Algerien über seinen Tod hinaus. Die von ihm gegründeten Organisationen bestehen in seinem Namen fort. Es handelt sich auch hier um hierarchisch strukturierte Gemeinschaften, die von der charismatischen Persönlichkeit ihres Gründers profitieren, aber auch immer wieder charismatische Persönlichkeiten hervorbringen. Die strukturellen Übereinstimmungen mit den von ihnen bekämpften Bruderschaften sind nicht zu übersehen.

Die Verbindung der Reformorganisationen mit der FLN haben es mit sich gebracht, daß die islamischen Religionsgelehrten nach der Unabhängigkeit auf eine sehr direkte Weise das Einparteiensregime unterstützten und prägten, aber auch von diesem alimentiert wurden. Der deutlichste Beleg dafür ist der langjährige Präsident des unabhängigen Algeriens, *Houari Boumedienne*, der in seiner gesamten Lebensführung bis hin zu seinem äußeren Erscheinungsbild den asketischen Reformislam Nordafrikas verkörperte. Zugleich hatte das Land und seine Führung jedoch auch deutliche *sozialistische Tendenzen*, die sich mit Vorstellungen eines islamischen Sozialismus in eine ideologische Übereinstimmung bringen ließen.

Eine Vielzahl von Ursachen, z. B. eine zu rasche Industrialisierung und Urbanisierung, eine hohe Geburtenrate, weiterbestehende Abhängigkeiten vom früheren Mutterland, sinkende Preise für die algerischen Rohstoffe, eine aufgeblähte und ineffektive Bürokratie und vieles mehr, führten zumindest seit dem Beginn der 80er Jahre zu einer *sich ständig verschlechternden wirtschaftlichen und sozialen Situation* im Land. Die Wohnungssituation in den urbanen Zentren war in einem Maße katastrophal, daß sich junge Leute auch bei dem in Algier manchmal sehr unfreundlichen Wetter im Freien aufhalten müssen und Schulkinder regelmäßig ausländische Kulturinstitute aufsuchen, um dort ihre Hausaufgaben für die Schule zu erledigen, weil die räumlichen Verhältnisse in den elterlichen Wohnungen einfach zu beengt sind. Hinzu kommt, daß die Versorgung mit Wasser und Elektrizität nicht funktioniert. Es besteht eine ausgesprochene *Schatten-*

*wirtschaft*, bei der staatliche Stellen durchaus mitspielen. Die Korruption und der Nepotismus haben in einem Maße zugenommen, daß kaum noch etwas ohne Beziehungen oder Bakschisch möglich ist. Die starke Verschränkung zwischen dem Regime und dem von ihm unterhaltenen religiösen Establishment führte dazu, daß Kritik aus dieser Richtung nicht artikuliert wurde. Statt dessen entstanden *oppositionelle islamische Organisationen*, die sich in privat gebauten Moscheen konzentrierten. Die ideologische Basis dieser Opposition entwickelte sich aus der Differenz zwischen den aus dem Islam begründeten Forderungen eines Ben Badis und den tatsächlichen Verhältnissen eines realen islamischen Sozialismus.

## Radikale Kritik am algerischen Regime

Die oppositionellen Moscheen waren und sind die Orte, an denen Prediger Kritik am Regime laut werden lassen können, aber auch zu wahrer islamischer Solidarität mit in Not geratenen Glaubensbrüdern auffordern. Die Kritik am Regime ist radikal. In ihren Predigten machen die radikalen Muslime deutlich, daß sich Algerien in einem Maß von den Vorschriften des Islams entfernt hat, daß es nur mit dem heidnischen Mekka, in dem „Hubal“ angebetet wurde, zu vergleichen ist. Beleg dafür, daß Algerien kein islamischer Staat ist, sind die weitgehende *Ausschaltung des islamischen Rechts* aus der juristischen Praxis des Landes, die Art des Auftretens von Frauen in der Öffentlichkeit, der Verkauf von Alkohol, die Programme der Massenmedien usw. Hier handelt es sich um geradezu paradigmatische Kritikpunkte, die von jeder Form von radikalem Islam in den unterschiedlichsten islamischen Ländern vorgetragen werden. Wenn aber der Staat als heidnisch angesehen wird, dann muß der wahre Muslim entweder in einen islamischen Staat auswandern oder den Kampf gegen den heidnischen Staat aufnehmen bzw. dem Beispiel des Propheten Muhammad folgen und beides tun.

Beispiele dafür gibt es aus der jüngsten Geschichte der radikalen islamischen Bewegungen in großem Maß. Unter den algerischen Radikalen, die gewiß durch die häufig idealisierten Beschreibungen des Kriegs gegen die Kolonialmacht beeinflusst sind, lag die Vorstellung vom Befreiungskrieg gegen den Heidenstaat nahe. Es kam zu mehr oder weniger erfolgreichen terroristischen Einzelaktionen, die zu einer starken Verunsicherung des Regimes führten. Die Reaktionen der Herrschenden bestanden einerseits in einer systematischen Verfolgung der Aktivisten. Die Sicherheitskräfte hatten sich dabei allerdings mit der Bevölkerung auseinanderzusetzen, die die Kritik der radikalen Muslime mit Verständnis begleitete, wenn sie die Aktionen auch nicht in allen Fällen billigte.

Auf der anderen Seite versuchte der Staat, sich ein *deutlicher islamisches Bild* zu geben. Dabei war das Maß der staatlichen Re-Islamisierung alles in allem nicht besonders intensiv. Zu den Lippenbekenntnissen gehörte die Umbenennung einiger Straßen, aber auch einer ganzen Stadt. Philippeville war nach der Unabhängigkeit, wie viele



andere Städte, Straßen, Plätze Hotels usw., mit einem arabischen Namen versehen worden. Es hieß nun al-Asnam, was soviel wie „Götzen“ bedeutet. Grund dafür waren Reste antiker Bauwerke in der Umgebung der Stadt. Der neue Name bot den radikalen Muslimen eine gute Angriffsfläche, konnten sie doch behaupten, daß die Regierung Götzenverehrung betreibe. Daher sah sich das Regime veranlaßt, die Stadt ein weiteres Mal umzubenennen. Seit einigen Jahren heißt sie nach einer alten geographischen Bezeichnung Shlef.

Das andere Beispiel für ein Nachgeben gegenüber fundamentalistischen Forderungen ist das angebliche *Verbot des Alkoholverkaufs*. In Wirklichkeit kann man wohl lediglich von einer Erschwerung sprechen, und Algerien bleibt auch weiterhin einer der großen Produzenten von einfachen Rotweinen, die in den Export gehen. Die sich weiter verschlechternde ökonomische und soziale Situation des Landes hat vor allem dazu geführt, daß immer größere Gruppen der Bevölkerung, vor allem junge Leute, sich von den Predigten der radikalen Muslime angesprochen fühlen. Die Erfolge der „Islamischen Heilsfront“ bei den jüngsten Kommunalwahlen sind insofern nicht überraschend.

## Die Rolle der „Islamischen Heilsfront“

Diese Organisation, die Ende 1989 offiziell zugelassen worden ist, legt Wert darauf, mit legalen Mitteln an die Macht zu kommen. Allerdings sind einige Fälle bekannt geworden, in denen die Kandidaten der „Heilsfront“ einen für sie negativen Wahlausgang nicht akzeptieren wollten und es infolgedessen zu Unruhen kam, bei denen die religiöse Minderheit der Ibaditen Pressionen ausgesetzt war. Ihre organisatorische Basis sind die zahlreichen oppositionellen Moscheen und unpolitische islamische Kulturvereine, die sich vor allem den Ausbau oder die Erhaltung von Moscheen zum Ziel gesetzt haben. Von terroristischen Aktionen hält sich die „Heilsfront“ inzwischen fern. Sie verfügt jedoch über einen Ordnungsdienst von sogenannten „islamischen Wächtern“, die als Hüter der öffentlichen Moral auftreten.

Das Ziel der mehr und mehr an politischem Einfluß gewinnenden Bewegung ist die Errichtung eines wahrhaft islamischen Staates, in dem Religion und Politik eine Einheit bilden. Vorbild dafür ist der Gottesstaat von Medina, in dem Gott durch seine Offenbarungen an Muhammad die Gemeinschaft der Gläubigen direkt leitete. Da eine Fortsetzung der Offenbarung nicht möglich ist, muß die Situation von Medina möglichst getreu rekonstruiert werden. Einer der Führer der algerischen Fundamentalisten weigert sich z. B., im Fernsehen aufzutreten oder Journalisten Interviews zu geben mit der Begründung, daß derartige Aktivitäten unislamisch seien. Grundlage der Gesetzgebung soll das islamische Recht, die Scharia, sein. In ihrem Sinne sollen Demokratie, Toleranz und soziale Gerechtigkeit realisiert werden. Die „Islamische Heilsfront“ lehnt den staatlich verordneten Sozialismus ab und

fordert die Privatisierung aller Wirtschaftsbereiche. Das gilt auch für die verstaatlichten Ländereien. Einige Forderungen der „Heilsfront“ bergen auch innenpolitische Konflikte. So lehnt sie die Forderungen der Berberbevölkerung Algeriens nach Möglichkeiten, ihre eigene Kultur zu pflegen, ab und besteht auf dem arabischen Charakter und der arabischen Identität des Landes.

Natürlich stehen in einigen Fällen die Forderungen der radikalen Muslime nicht in Übereinstimmung mit den sozial- und religionsgeschichtlichen Fakten. Das gilt vor allem für die von der „Heilsfront“ geforderte Segregation der Geschlechter. Als Beispiel sei hier auf den kürzlich eingerichteten „islamischen Markt“ am Bab al-Oued, einem der einfacheren Viertel Algiers, hingewiesen. Dort hat man, um die Islamizität des Marktes zu verdeutlichen, auf eine strikte Geschlechtertrennung geachtet. Das geschah nun aber nicht so, daß man zwei Märkte eingerichtet hätte. Die Institution des Frauenmarktes ist ja in Nordafrika nicht unbekannt. Statt dessen werden an den Verkaufsständen Trenngitter angebracht, die eine Vermischung der Geschlechter verhindern sollen. Nichts, aber auch gar nichts in den umfangreichen, bekannten Quellen zur früh-islamischen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte weist darauf hin, daß in Medina überhaupt eine strikte Geschlechtertrennung praktiziert worden wäre.

Die Revitalisierungsbewegung in Algerien ist fundamentalistisch und radikal im wirklichen Sinn des Wortes; denn sie bezieht sich auf die Wurzeln des Islams, die zeitlichen wie die inhaltlichen, und sie stellt die Fundamente des Islams in den Vordergrund ihrer Bemühungen. Sie bezieht sich damit auf Vorstellungen oder Modelle der Gesellschaft von ungebrochener Autorität, nicht zuletzt angesichts der Tatsache, daß das vom Regime verkündete sozialistische Modell sich für viele als unbefriedigend herausgestellt hat. Die Mitarbeit in oder die Akklamation der Bewegung gibt Algeriern ein Gefühl der Zusammengehörigkeit und Solidarität der Gläubigen, es läßt ein Netzwerk vielfältiger sozialer und wirtschaftlicher Beziehungen entstehen. Die Autorität der Führung der Bewegung vermittelt den einzelnen Anhängern die Gewißheit, ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen und den Lohn dafür im Jenseits zu ernten.

Inzwischen sind jedoch in der Bewegung auch schon *Tendenzen zur Segmentierung* aufgetaucht. So waren die Führer der „Islamischen Heilsfront“ unterschiedlicher Meinung hinsichtlich der Beurteilung des jüngsten Golfkrieges. Es wird sich herausstellen, ob es sich dabei nur um persönliche Animositäten innerhalb der Führung handelt oder um einen grundsätzlichen Konflikt. Was wird geschehen, wenn die islamischen Radikalen sich auch nicht als die Magier erweisen, die die schwierige wirtschaftliche und soziale Situation weiter Teile der algerischen Bevölkerung verbessern können? Ihre theoretischen Modelle von einer islamischen Wirtschaft, die sich durch Gerechtigkeit und Solidarität auszeichnet, lassen jedenfalls wenig Konkretes erwarten. So ist ein Ende der krisenhaften Situation in Algerien auf absehbare Zeit nicht zu erwarten.

Peter Heine